



Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien

Nur ein kleines bisschen Himmel

Bizarre Monster, grauenerregende Kreuzungen aus Mensch, Tier und Fabelwesen, Mord und Folter in einem gewaltigen Inferno: Das Weltgericht von Hieronymus Bosch ist ein gemalter Alptraum. Aber auch Zeugnis einer unbändigen künstlerischen Fantasie, deren Faszination noch 500 Jahre nach seiner Entstehung ungebrochen ist.

VON BETTINA SCHUMANN-JUNG

Auf den ersten Blick eine düstere infernalische Landschaft, erhellt nur von brennenden Ruinen, ein nachtschwarzes Fegefeuer als Hintergrund für eine Unzahl kaum erkennbarer Grausamkeiten. Scheinbar ohne jede Ordnung gehen bizarre Dämonen ihren bössartigen Geschäften nach, drangsaliieren die nackten Leiber der verdammten Seelen. Die Welt scheint sich fast überall schon in eine Hölle verwandelt zu haben. Und je näher man kommt, desto größer das Erschrecken über das ganze abscheuliche Getier und seine perfiden Quälereien.

„Wenn man ohne eine mögliche Exegese, das heißt ohne Theorie zu dem, was hier zu sehen ist, nur akribisch zu registrieren versuchte, was da nun eigentlich zu sehen ist“, schrieb der niederländische Schriftsteller Cees Nooteboom zu einem Bild seines Landsmanns Hieronymus Bosch, „... dann könnte man ein Hunderte von Seiten di-

ckes Buch mit einer wahrscheinlich sinnlosen Aufzählung von Greulichkeiten, größtenteils unbenennbaren Pflanzen, hybriden Wesen und Mischformen füllen.“

Bei aller Anarchie – Boschs Weltgericht ist als Triptychon wie ein klassisches Altarbild angelegt: das Hauptbild mit dem Jüngsten Gericht in der Mitte, flankiert von den beiden Flügeln mit der Darstellung des Paradieses auf der linken und der Hölle auf der rechten Seite. Doch anders als bei seinen Vorgängern ist Gut und Böse bei Bosch nicht ausgewogen – ganz im Gegenteil: Bis auf den linken Seitenflügel wird alles beherrscht von Feuersbrünsten und Finsternis, vom Bösen schlechthin, das mit dem Engelsesturz und dem Sündenfall bereits im Paradies entsteht und sich ungehemmt und in aller Hässlichkeit über den Großteil des Bildes ausbreitet. So dominant, dass die wenigen Erlösten am linken Rand der Mitteltafel, die von Engeln in den Himmel geleitet werden, in der ganzen braun-schwarzen Düsternis kaum zu erkennen sind.

Während sie in dem furchtbaren Inferno fast untergehen, werden die Verdammten und die ihnen auferlegten Höllenqualen dem Betrachter umso akribischer vor Augen geführt. So kleinteilig, dass das Auge Mühe hat, die zugrundeliegende Komposition zu erkennen.

Und doch gibt es sie, sichtbar vor allem in der Brücke in der Bildmitte, über die die Seelen – wie in mittelalterlichen Visionstexten beschrieben – ins Jenseits gelangen. Ihr Schicksal scheint bereits besiegelt, ihr Weg unabwendbar zum Torwächter in der Öffnung eines überdimensionalen grünen Kruges zu führen, der die Basis einer ausgeklügelten Foltermaschine bildet. Darum herum aber bricht sich die schauerliche Fantasie des Malers unge-

zügelt Bahn in einem chaotischen Nebeneinander von Todsünden und Höllenqualen.

In all dem höllischen Chaos gibt es nur Weniges, was Erlösung ahnen lässt. Der Himmel mit Christus als dem Weltrichter nimmt gerade mal ein Viertel der Mitteltafel ein. Es scheint wenig Hoffnung zu geben für die Menschheit in diesem Bild. Diese Einschätzung entsprach der Stimmung im Herbst des Mittelalters. Vom Frühling der Neuzeit ist hier noch nichts zu ahnen, auch wenn dieser jenseits der Alpen bereits ein neues Bild des Menschen in der Welt erschaffen hatte.

Gekürzte Fassung: Den vollständigen Text und noch mehr Bilder finden Sie unter www.augustinum.de/forum



Die Völlerei

Verdammte werden in einer Pfanne oder an einem Speiß selbst zu Speisen verarbeitet oder (nicht im Ausschnitt zu sehen) gezwungen, Urin aus einem Fass zu trinken. Auch hier gibt es einen Bezug zum linken Flügel des Triptychons, wo auf gleicher Höhe der Sündenfall mit dem Essen des Apfels vom Baum der Erkenntnis zu sehen ist.



Die Wollust

Eine Kupplerin neigt sich zu einem nackten, von allerlei echsenförmigem Getier umgebenen Mann auf einem roten Bett. Vor ihm steht eine von einem Teufelsdrachen gehaltene Frau, an der eine Schlange hochkriecht – ein Bezug zu Adam und Eva, die in gleicher Höhe auf dem linken Flügel aus dem Paradies vertrieben werden.



Der Zorn

Der untere Teil der Mitteltafel gleicht einem fürchterlichen Schlachtfeld. Einzelne Seelen sind bereits brutal ermordet worden, während allerlei Monster mit gewetzten Waffen bereitstehen, weitere Opfer hinzurichten. Ihre Requisiten, Klinge und Säbel, verweisen auf die Todsünde des Zorns, der als Ursache für Mord und Krieg galt.



Das Böse

Wie eine Personifikation des Bösen schreitet das Monster mit Menschenkörper und Entenschnabel mit seinem von einem Pfeil durchbohrten Opfer in Richtung Hölle. Auch der fast schon drollig anmutende Kopffüßler, der ihm folgt, dürfte nichts Gutes im Sinn haben. Solche Kreaturen galten als Verkörperung der niederen Instinkte, ihnen wurden teuflische Eigenschaften zugeschrieben.



Die Strafe

So drastisch Bosch dem Betrachter des Weltgerichts die Todsünden vor Augen führt, so grausam schildert er die Strafen, die die Sünder erwarten. Surrile Foltermaschinen wie die rote Mühle in der Bildmitte, die, angetrieben von den faulen Seelen, andere Sünder zermahlt, oder die darunter stehende blaue, die mit Dornen und Stacheln besetzt ist, um die Qual der Verdammten noch zu erhöhen.



Die Folter

Dem Verdammten am unteren Rand ist bereits der Bauch aufgeschlitzt, mit blankem Entsetzen blickt er geradewegs in das Angesicht des Bösen in Gestalt eines Zwitterwesens mit Elefantenrüssel. Eine andere arme Seele ist bereits in einem Fass versenkt und wird von einem Feuer speienden Drachen, dessen Körper von einer Klinge durchbohrt ist, bewacht. Wer hier Gejagter und wer Jäger ist, ist kaum zu unterscheiden.